

Die Griechinnen von Wuppertal

Das eindrucksvolle Filmdebüt von Athanasios Karanikolas als „Kleines Fernsehspiel“

Von Judith von Sternburg

42277 ist die Postleitzahl von Wuppertal-Barmen, keine schicke Ecke des Landes, aber eine, in der es früher reichlich Arbeit gab. Hier bildete sich eine der größten griechischen Gemeinden Deutschlands, hier wird seit dem Rückgang der industriellen Arbeitsplätze mancher Traum von der Rückkehr nach Griechenland geträumt (und realisiert), und hier drehte Athanasios Karanikolas seinen Abschlussfilm für die Filmhochschule Babelsberg. „Elli Makra – 42277 Wuppertal“ schaffte es 2008 in ausgewählte Kinos (womit ja in echt Kinos gemeint sind, die noch in der Lage sind auszuwählen). Heute Abend, vielmehr Nacht ist er in der ZDF-Reihe „Das kleine Fernsehspiel“ zu sehen. Es lohnt sich unbedingt, dafür einmal wieder die Anleitung für den Videorekorder herauszusuchen.

Gewalt, Armut, Stille

„Elli Makra“ erzählt karg, aber vielsagend aus dem Leben der Titeldin. Anna Lalasidou spielt sie sensationell mit nach innen verlegter Energie. Auch Elli will zurück nach Griechenland. Soeben schmeißt sie ihren Job und gibt ihrem Ex zum wiederholten Mal den Laufpass. Er ist wohl schwer von Kapee. Über seinen abgeschrappten Wollpulli läuft ironischerweise ein griechisches Mäander. Die ältere von Ellis beiden Schwestern reist zum sterbenden Vater, Elli passt so lange auf die pubertierende Nichte (Niki Papadopoulou) auf. Wider Erwarten verstehen sie



Armut und Gewalt kommen in „Elli Makra“ so nebenbei vor, als gehörten sie zum Leben. VERLEIH

sich nicht übel. Als sich die Nichte prügelt, geht Elli dazwischen.

Gewalt kommt in diesem stillen Film so nebenbei vor, als gehörte sie einfach zum Leben. Das heißt nicht, dass Elli mitmacht. Auch Armut kommt so nebenbei vor, als gehörte sie einfach zum Leben. Die Kamera (Susanne Schü-

le) schaut zu und oft hinterher. Als der Vater tot ist, treffen sich die drei Schwestern. Elli erzählt, dass sie entschlossen ist wegzugehen. „Hier bin ich ein Nichts“, sagt sie. „Dort bist Du auch ein Nichts“, sagt ihre Schwester. In einer unfassbar zarten Szene weinen, lachen und singen die Schwestern

zusammen. Unfassbar auch deshalb, weil Karanikolas mit Laiendarstellern arbeitete. In dem Leben, das sie darstellen, sind sie eben durchaus keine Laien, sondern Spezialisten.

„Elli Makra – 42277 Wuppertal“, ZDF, 0.35 Uhr.

Modern, aber leer

Nach satten Jahren kämpfen norwegische Zeitungen nun auch mit einer Medienkrise

Von Tobias Romberg

Stolz führt Asgeir Lode durch das Medienhaus des Stavanger Aftenbladet. Die Niederlassung der norwegischen Tageszeitung kann sich sehen lassen: Beindruckende Glasfassaden, moderner Newsroom, helle Konferenzräume, neueste technische Ausstattung.

Asgeir Lode kennt noch andere Zeiten. Der 58-Jährige ist Redakteur und Unternehmenssprecher beim Aftenbladet, seit 30 Jahren schreibt er für die Zeitung in der Öl-Stadt Stavanger. Er saß in engen und dunklen Büroräumen und an alten, knarrenden Konferenztischen. Doch das gehört der Vergangenheit an. Im Mai 2008 bezogen 450 Mitarbeiter des Aftenbladet die sechs Stockwerke des neuen Medienhauses. Doch einige von ihnen sind längst wieder ausgezogen. Sie mussten.

Denn während Lode fröhlich durch die Stockwerke führt und betont, dass man das modernste Verlagshaus in Nordeuropa habe, findet in einem Konferenzraum mal wieder eine Krisensitzung statt: Weitere Mitarbeiter werden gehen müssen. Von den ehemals 450 sollen nach dem Schrumpfkurs 350 verbleiben. Nach der Fi-

nanz- und Wirtschaftskrise hat Norwegen nun auch seine Medienkrise. „Viele Mediengruppen werden ihre Mitarbeiterzahl ähnlich beschränken müssen wie das Aftenbladet“, sagt Knut Skaslien vom norwegischen Journalistenverband. Betroffen seien mit der Aftenposten und der Bergens Tidende auch die unter dem Aspekt der Verbreitung gesehen größte und drittgrößte Zeitung.

Wahrscheinlich werden noch weitere kleine Zeitungen aufgeben müssen

Das Unheil deutete sich beim Stavanger Aftenbladet, immerhin mit der sechstgrößten Auflage des Landes, bereits zu Beginn des Jahres an. Im Januar stellte die Zeitung ihren englischen Online-Nachrichtenservice ein - aus ökonomischen Gründen, wie der Multimedia-Redakteur Sven Egil Omdal schrieb: „Sobald sich die Zeiten geändert haben, werden wir die englische Webseite wieder aktivieren. Es handelt sich nur um eine vorübergehende Pause, die unserem knappen Budget geschuldet ist.“ Einige Leser vermuteten zwar eine neue Nationalismusschneise, doch es war schlichter: Die

zuständige Redakteurin verließ das Aftenbladet, ihre Stelle konnte nicht neu besetzt werden.

Asgeir Lode sagt, dass dem Aftenbladet in den vergangenen beiden Jahren gut zehn Millionen Euro entgangen sind, unter anderem durch ein schwächelndes Anzeigengeschäft. In den Jahren zuvor hatte der Verlag noch mächtig geklotzt: Für gut 35 Millionen Euro ließ er das neue Medienhaus bauen, finanziert aus Rücklagen und dem Verkauf des alten Gebäudes. Die Internet- und TV-Sparte wurde mit 60 weiteren auf 90 Mitarbeiter aufgebläht.

Dann kam die Krise. Anfang des Jahres bat die Geschäftsführung ältere Mitarbeiter, ihren Dienst zu quittieren. Die Entscheidung sollte ihnen mit Abfindungen zwischen 40 000 und 220 000 Euro versüßt werden. Doch die wenigsten gingen freiwillig. Nun laufen neue Verhandlungen, doch die in Aussicht gestellten Abfindungen werden kleiner.

Andernorts hat die Krise noch härter zugeschlagen. Ende März stellten mit dem Moss Dagblad und dem Halden Dagblad zwei Lokalzeitungen ihren Betrieb ein. Asgeir Lode befürchtet, dass es weitere kleinere Zeitungen erwischt und die Medienvielfalt leiden

wird. Das Stavanger Aftenbladet mit einer Auflage von 66 000 Exemplaren sieht er nicht in Gefahr.

Ausländische Investoren sind alarmiert. Der angeschlagene britische Medienkonzern Mecom gab bekannt, norwegische Zeitungen beziehungsweise Beteiligungen im ersten Halbjahr 2009 abzustoßen. Im Vordergrund steht zwar die Schuldentilgung. Doch wird Montgomery erkannt haben, dass auf dem norwegischen Markt derzeit nicht viel zu holen ist.

Asgeir Lode hofft auf bessere Zeiten. Ein Abfindungsangebot hat er aber auch schon bekommen. Doch er will bleiben. Vorerst. Lode hat schon mehrmals die Reißleine gezogen. Als Musik-Redakteur berichtete er 1985 vom Live Aid in London und schrieb anschließend nie wieder über Musik („Nichts hätte London toppen können“). Er wurde Politikredakteur, stieg aber 1994 nach dem norwegischen Nein zur EU aus: „Nach dieser dummen Entscheidung der Bevölkerung hatte ich keine Lust mehr auf Politik.“ Er wechselte in die Wirtschaftsredaktion. Vielleicht wird er 2009 wieder einen Schnitt machen. Derzeit befindet er sich in einem „Durchdenkungsprozess“.

NACHRICHTEN

ARD plant „kleines TV-Duell“

Die ARD plant ein „kleines TV-Duell“ mit den Spitzenkandidaten von FDP, Linkspartei und Grünen vor der Bundestagswahl. Die Chefredakteure der verantwortlichen Sender Westdeutscher Rundfunk und Bayerischer Rundfunk, Jörg Schönenborn und Sigmund Gottlieb, hätten für den 14. September dazu eingeladen, aber bisher keine Antwort erhalten, sagte eine WDR-Sprecherin am Samstag in Köln. Damit bestätigte sie einen Bericht des Magazins „Der Spiegel“. Wie beim „großen“ TV-Duell zwischen Kanzlerin und Herausforderer, das aber noch offen ist, sollen sich in der Sendung Guido Westerwelle (FDP), Oskar Lafontaine (Linke) sowie Renate Künast oder Jürgen Trittin (Grüne) den Fragen stellen.

Springensguth verlässt Kölnische Rundschau

Chefredakteur Jost Springensguth (63) verlässt die Kölnische Rundschau. Er habe Herausgeber Helmut Heinen gebeten, ihn nach neun Jahren an der Redaktionsspitze vorzeitig ausscheiden und neue Aufgaben in der Kommunikationsberatung übernehmen zu lassen, berichtete die Zeitung am Samstag. Die Kölnische/Bonner Rundschau erscheint im Verlag M. DuMont Schauberg MDS (Frankfurter Rundschau, Kölner Stadt-Anzeiger, Berliner Zeitung).

SACHBUCH

Ein Monument des Alltags

Es gehört ein gewisser Mut dazu, sich nach Walter von Rossums Abrechnung mit der „Tagesschau“ (Kiepenheuer & Witsch) an eine Hommage auf den Klassiker unter den TV-Nachrichten zu wagen. Zwölf Journalistikstudenten der Uni Hamburg haben es trotzdem getan. Ihre Aufsätze sind das Ergebnis von Interviews. Im Vergleich zu anderen Sachbüchern imponieren die Beiträge nicht zuletzt in stilistischer Hinsicht, was auch an der Führung des Herausgeber-Duos Nea Matzen und Christian Radler liegen mag. Dass beide für „tagesschau.de“ arbeiten, macht begreiflich, warum der Tenor der Texte so freundlich ausfällt; eine fundierte Auseinandersetzung mit van Rossums Kritik findet nicht statt. Die Aufsätze befassen sich ganz sachlich mit der Geschichte der Sendung und den Kriterien der Nachrichtenauswahl. Ein fakten- und facettenreiches Buch, das sich dank der Gesprächspartner auch durch erfrischende Meinungsfreude auszeichnet. tpg



Nea Matzen, Christian Radler: Die Tagesschau. Zur Geschichte einer Nachrichtensendung. UVK-Verlag, Konstanz 2009. 326 S., 24,90 Euro.